

Links und rechts vom Eckergraben.

Wanderung Ende Februar 2015.

Wiedelah, Wülperode, Gödeckenrode, Wiedelah.

Es ist schon ein besonderes Gewässer was kurz vorm Niedersächsischen Wiedelah von der Ecker abgezweigt wird. Geheimnisvoll schlängelt es sich davon. Ab und an genutzt von den Schrebergärtnern, die aus ihm Wasser für ihre anliegenden Gärten schöpfen. Versteckt sich bald unter dichter Ufervegetation, versorgte die Umflut der alten Wasserburg von 1297, der Ritter von der Gowische, in Wiedelah. Lieferte die Kraft für die Papiermühle nördlich vom Ort. Etwa auf gleicher Höhe nach Westen fließt ihre Mutter, die Ecker, in die Oker. Während die Oker sich auf ihrer Weiterreise nach Norden an die westliche Okerterrasse schmiegt, bleibt der Eckergraben in der Mitte des alten Urstromtals der Oker. Tangiert, nachdem er Niedersachsen verlassen hat, durchs Sachsen-Anhaltinische Wülperode geflossen ist, kurz die östliche Okerterrasse. Fließt er gleich wieder zur Mitte des Steinfeldes, teilt es in fast gleiche Hälften. Vor Gödeckenrode schwenkt er, im rechten Winkel, zur Ortslage ab. Versorgte dort zwei Mühlen. Nun bleibt er der östlichen Flussterrasse treu. Quert wieder die Grenze zu Niedersachsen. Durchfließt das niedersächsische Isingerode, umfließt nördlich den Isingeroder-Kiesteich. Trieb die Räder der Steinfelder Mühle an, um dann vor der Niederung der Ilse, des Großen Bruches, der großen Senke zwischen Oker und Aller, in die Oker einzumünden. Nördlich der Kaiserpfalz Werla, unterhalb des Kreuzberg vereinen sich die vor Wiedelah, für ca. 10km, getrennten Eckerwässer wieder.

Dieses interessante Gebiet wollen wir uns ansehen.

Wir parken unsere Autos rechts an einer Ausbuchtung am Straßenrand hinter dem Sportplatz von Wiedelah. Eine Schranke sperrt die Zufahrt zum Kiesteich Wiedelah. Wir umgehen die Schranke, landen auf einem Trampelpfad, der uns südlich des Teiches zum ausgeschilderten Wanderweg "Harzer Grenzweg" am "GrünesBand Deutschland" bringt. Östlich des Teiches wandern wir, nun schon die Dächer von Wülperode im Auge, nach Norden. Ein großer Trupp Reiherenten, die Männchen schwarz mit herabhängenden Federschopf und weißer Flanke, bräunlich die Weibchen mit einer am Hinterkopf abgeschnittenen Haube. Dazwischen Blässhühner ganz in schwarz mit weißem Schnabel und weißer Stirn bevölkern die windgeschützte

Wasserfläche in der Nähe des Ufers. Die Reiherenten trauen uns nicht, fliegen schimpfend, erst ein paar wenige, dann geschlossen auf. Die Blässhühner machen nur einen Fliehversuch, laufen flatternd übers Wasser, setzen sich wieder. Etwas weiter auf dem See dröseln vereinzelte Stockentenpärchen. Weißgeschissene Weiden am anderen Ufer. Drei Kormorane sitzen auf den bekleckerten weißen Zweigen. Neben uns am Weg blühen die Hasel. Die kleinen roten weiblichen Blüten strecken ihre Fangarme in den Wind. Hoffen möglichst viel der männlichen Pollen, die die langen, gelben im Wind baumelnden Haselkätzchen frei lassen, einzufangen. Alles ist vom Wind, dem Zufall abhängig. Warum sich die weibliche Blüte so auffällig rot präsentiert ist wohl ihr Geheimnis. Fliegt doch der Pollen blind durch die Gegend! Unser Weg biegt an der Feldkante nach Nordost ab. Gleich darauf die Grenze zwischen unseren beiden Bundesländern Niedersachsen / Sachsen-Anhalt. Hier treffen wir auch zum ersten Mal auf unseren Eckergraben. Ein altes, aufgelassenes Sperrwerk des Graben weist hier auf eine weitere Aufgabe des Eckergrabens hin. Vor dem nun vorherrschenden Ackerbau prägte Weidewirtschaft das Steinfeld. Wasser fördert Graswuchs, macht die Wiesen ertragreicher. Bei Trockenheit wurden die Weiden mit dem Eckergrabenwasser geflutet, die Grundlage für den Erfolg einer Weidewirtschaft gelegt. Nicht umsonst nannten die Alten diese Gegend "Steinfeld". Schnell versickerte die Feuchtigkeit zwischen den vielen Steinen. Heute wird um den Ackerbodenertrag zu steigern mit Kompost und Kalkgaben gearbeitet. Neben unserem Wege liegen, auf Haufen geschüttet, diese Düngergaben der Äcker. Warten auf ihre Verteilung auf den Flächen. Mineraldünger sind noch die besonderen Ertragssteiger.

KP steht auf den alten Grenzsteinen am Ufer des Eckergrabens. Sie halten noch Wacht. Die schlanken hohen schwarz-rot-goldenen mit dem Emblem: "Hammer und Zirkel", der Unterschrift: "Deutsche Demokratische Republik", sind verschwunden, so als hätte es sie nie gegeben. Eine Holzbrücke bringt uns auf die andere Seite des Eckergrabens. Kopfweiden auf der östlichen Grabenbrust. Die westliche, dem Acker zugewandte nur mit einem Grünsteifen bewachsen, vom Pflug bedrängt. Hübsch unter den Weiden, schlängelt sich unser kleiner Pfad am Graben entlang. Eine weiterer, besser erhaltener Stauriegel taucht auf. Staut den Graben auf langer Strecke auf. Kein Leben im klarem, stillen Stauwasser festzustellen. Die Stichlinge haben sich versteckt. Unter dem leicht angehobenen Stauschieber sprudelt das Wasser ab. Auf dem frischen Grün des Getreideackers fressen sich Graugänse durch den Tag. Recken zwar

ihre Hälse, streichen nicht ab, geben dem Fotograf seine Chance. Ein Ziegenstall am Ortseingang von Wülperode. 1995 wurde es zum schönsten Dorf Sachsen-Anhalts gekürt. Eine frische Grabstelle auf dem Friedhof zeugt vom dauernden Wandel. Poltrige Dorfstraße, bunte Farben der Warnbaken links und rechts der Eckergrabenbrücke stören das schöne dörfliche Idyll Wülperodes. Weiter geht es am Eckergraben entlang. Die Kopfweiden werden stärker, älter, sehr viel älter. Knorrige alte Bäume begleiten uns. Ein Entenpaar paddelt darunter, stochert im Uferschlamm. Der Erpel trägt noch teilweise das blaue Kopfgefieder seines Urgroßvaters einem Stockentenerpel. Zwei stämmige Kaltblüter schnüffeln zu uns rüber. Das staunende "Ah" und "Oh" einiger unserer Mitwanderer geht den Pferden auf ihren Pferdegeist. Langsam, bedächtig wenden sie uns ihr Hinterteil zu, so als wollten sie uns sagen "ihr könnt uns mal--". Sie stecken ihre Pferdeköpfe in die Stalltür, wedeln mit ihrem langen Schweif uns einen hinterhältigen Gruß nach.

Wir wechseln wieder die Grabenseite, kommen auf den Plattenweg der Grenztruppen. Frei streift der Blick über die Fläche. Schladen voraus, im Rücken die Harzberge mit dem Brocken. Unser Eckergraben nun von Gebüsch und hohen Pappeln eingefasst. Jetzt im Winter zeigt er sich ab und an. Im Sommer verschwindet er im Schatten der grünen Blätterflut. Auf umgepflügter Ackerscholle weiße Flecken mit langen Beinen und langen Hals die sich sacht schreitend entfernen. Sind es vielleicht drei Trappen die vom Ost-Winter vertrieben, hier ihre Winternahrung suchen? Ich kann es nicht deuten, nicht erkennen, was über die braunen Ackerschollen schreitet. Vielleicht löst die Kamera mit ihrem Zoom das Rätsel! Götterdecke schmiegt sich an die östliche Okerterrasse. Der "Harzer Grenzweg" zweigt ab, läuft durch den Ort. Wir bleiben bei unserem Graben. Folgen ab hier dem grünem "N" das uns schon hinter Wülperode, gemeinsam mit dem Grenzweg, begleitet. Bald verlässt uns auch der Hauptstrom des Eckergrabens. Im rechten Winkel zweigt er zur Mühle Götterdecke ab. Der uns nun begleitende Graben hat nur wenig Wasser, dient wohl dem Hochwasserschutz des Ortskern. Queren die Fahrstraße, laufen noch um die Obstgärten am nördlichen Ortsrand. Ein hübscher Holzpavillon lädt zur Rast. Kräuterspirale, Insektenhotel und Bänke geben diesem Plätzchen etwas Bezauberndes. Hier treffen wir auch wieder auf unseren Harzer Grenzweg, der hier abknickt, die Okerterrasse erklimmt über Rimbeck, zum Kleinen Fallstein läuft, am Grenzturm oberhalb Rhoden endet oder beginnt, wenn man so will. Das grüne "N" läuft weiter über Isingerode, um den Appenröder Berg nach Hornburg.

Nur bis zum Fuß der Okerterrasse folgen wir dem Harzer Grenzweg. Ein unscheinbarer Pfad zweigt recht ab. Überall schieben sich die grünen, manchmal auch schwarzbraun gefleckten Blätter des Aronstab aus dem braunen, vorjährigen auf dem Boden liegenden Laub. Spitze grüne Blattriebe des Bärlauchs sind auch schon zu entdecken, zu riechen, zu schmecken. Hellgrüne Blatthorste mit schiebender Knospe der Gelbsterne. Bei den mit einer Silberlinie geteilten schmalen Blätter in blaugrün stocke ich, sind das schon Blausterne / Scilla verna? Wie kommen die hierher?

Nicht weit ist es zur Kirche mit ihrem kurzen beschieferten Türmchen und Turmdach. Der Kirchturm, die Kirche aus Feldsteinen erbaut, der Turm im oberen Drittel mit Holz gefasst, ist bestimmt auch des Ansehens wert. Beim Kriegerdenkmal vom Weltkrieg 1914-1918 mit der Namensliste der damaligen Gefallenen des Dorfes stoßen wir auf die Fahrstraße. Den Gefallenen von 1939-1945 wird nur mit einem darunter gesetzten kleinem Schriftzug gedacht. Wir queren die Straße, laufen am Rand des Bogenschießplatzes an der Hangkante weiter, treffen am Ortsrand auf ein kleines schmuckes Doppelhaus. Hübsch stellen sich beide Haushälften vor. Zeigen aber auch, dass dieses friedliche süße Beieinander doch wohl nicht so ganz funktioniert. Modernität mit Kitsch vermischt auf der einen Seite, trifft hier krass auf dörfliche Gediegenheit. Ist es Alt und Jung die sich das Häuschen teilen? Sind es persönliche Egos die die nebeneinander Wohnenden entzweit? Sind es gesellschaftliche, materielle Unterschiede die die Gemeinschaft trennt?

Weg mit den Gedanken. Der Tag ist viel zu schade um sich mit Problemen Anderer zu beschäftigen. Erfreuen wir uns an unserem Wege!

Der zieht grasbewachsen am Fuße der östlichen Okerterrasse weiter. Die Hangterrasse ist überzogen mit dem Echten Schafschwingel. Dichte runde Horstbüschel überziehen unter verschiedenen Laubgehölzen wachsend den Hang. Auf dem ersten Blick meint man ein Kiefernwäldchen zieht vorbei, so dunkel und gedrückt wirken die Nadelbäume. Doch die am Boden liegenden Zapfen verraten, es sind Douglasien die dem Hang etwas Düsteres geben.

Im Licht direkt an der Wegböschung glänzt es weiß-silber.

Schmelzender Schnee könnten meinen, doch es sind Flechten die ihre Unterseite nach oben geklappt haben. Es ist die "Blättrige Cladonie / Cladonie foliacea. Nicht weit weg von diesem Silberstreifen, im Gras wie braune Schmierstreifen über den Boden, durch den schütterten Rasen ziehend, das seltene Isländische Moos / *Cetaria islandica*.

Ein Rogenstein als Markstein an der Feldgrenze gesetzt ist von einer crem-weißen Krustenflechte der Fels-Kuchenflechte überzogen. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich die crem-weiße Kruste wie kleine dicht gedrängte rundlich-flache Scheibchen mit bereiften, etwas erhöhtem Rand. Meist unbeachtet wird an diesen kleinen Schönheiten vorbei gerannt, doch in dieser, noch blütenlosen Zeit, findet das Auge das sonst unbeachtete, unbekannte Schöne.

Kurz vor Wülperode, der Weg verlässt ein wenig die Hangkante, ein zerklüftetes, buckliges Gelände. Aufgeworfene, zerstörte Wälle. Irgend etwas muss hier einmal gestanden haben. Eine Hütte, eine Haus mit Garten? Im Untergrund der Büsche blühen Schneeglöckchen in großer Stückzahl. Selbst gefüllt blühende Blüten sind dazwischen. Ein natürliches Vorkommen ist das hier bestimmt nicht, stammt doch das Schneeglöckchen aus Osteuropa, dem Kaukasus. Wie sind sie hier hergekommen, wer hat sie hier angesiedelt?

Der Blick auf die Topografische Karte L4128 Goslar löst das Rätsel, die "Untere Mühle" Wülperode stand hier einmal. Mit wann erbaut, wann abgerissen stehe ich gleich vor einem neuen Rätsel. War es Kleist von Nollendorf, der nach der Völkerschlacht von Leipzig als Dank für seine militärischen Leistungen 1814 von Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. die Domänen Wülperode und Stötterlingenburg geschenkt bekam. Nach seiner Entlassung 1821, nun Generalfeldmarschall, verbrachte er seinen Lebensabend auf seinen Gütern. Ließ er die Untere Mühle errichten? Wann verschwand sie?

Der Apfelgarten vor Wülperode fällt auf. Alle Bäume tragen Misteln. Jeder der Apfelbäume hat diesen immergrünen Halbschmarotzer zu tragen. Reich sind sie mit ihren weißen, kugeligen Beeren behangen. Jetzt fehlt uns nur ein weißes Laken, die goldene Sichel, der Vollmond und wir könnten den Zauberspruch der Druiden nach kochen. Zu gegebener Zeit einen kleinen Schluck davon trinken; äußerst verlockend so ein Traum. Nur der Mond spielt nicht mit. Der ist nur Halbvoll. Vor der alten Dorfschule in der großen Eiche tönt es laut "twiht - twiht - twiht" der Kleiber turmt kopfüber durch die Zweige, ist zu flink, will nicht aufs Bild. In der Schule, nun schon lange Dorfgemeinschaftshaus, lagert an die Wand gelehnt der Grabstein des wilden Oberjägers Hackelberg, manchmal auch Hackelberg geschrieben. Ob nun mit oder ohne "n" auf jeden Fall ist er im "Klöpferkrug", 410m westlich vom Ort, an Blutvergiftung oder Wundbrand verstorben. Merke: Man tritt nicht nach dem am Boden liegenden Gegner! Schon gar nicht wenn's ein Wildschweinkeilerkopf mit seinen seitlichen, dolchartigen Hauern ist! Nur ein überwachsener

Schutthaufen erinnert noch an diese Wirtschaft. Spielende Kinder haben seinen Grabstein ein wenig mit Hammer und Eisen bearbeitet, darum wurde er ins sichere Dorfgemeinschaftshaus gesteckt.

Am Ort der Tat, dort wo es den verhängnisvollen Tritt Hackelbergs gegeben hat steht noch immer ein Erinnerungsstein. Vorn trägt er ein gleichschenkeliges Kreuz, hinten die Wolfsangel. Nicht weit von der Harzburg, im Schimmerwald links am zweiten Weg nach Norden, da steht er! Noch immer wenn im Herbst der Sturm über den Harz braust geht die Seele des Oberjägermeisters mit seinem Gefolge auf die "Wilde Jagd". Im Sturmgejaule ist seine kläffende Hundemeute deutlich zu hören! Die Klosterschwester "Tuturzel" begleitet ihn dabei mit ihrem Gesang. Heute lebt sie im Hakel in der Nähe der Domburg. Als Waldohreule verzaubert, singt sie dort ihr nächtliches Lied. Manchmal besucht sie noch die alte Harzburg, nun Harzburg geschrieben, den Schimmerwald. Dann erklingt ihre seufzendes "huh"---"huh"---"huh" schallt bis auf unsere Terrasse in der Eichendorffstraße.. Der Rabenschwarm der den Oberjäger bei seiner "Wilden Jagd" begleitet ist nicht so geheimnisvoll, so scheu. Sie segeln oft lärmend über unsere Köpfe, suchen gegen Abend in den Kronen der Bäume am Harzrand ihre Schlafplätze auf.

Weiter geht unsere Wanderung. Laufen durch den Ort, wenden uns nach Osten, treffen wieder auf den Pfad am Prallhang der alten Oker, der Okerterrasse. Starke Eichen am Hangfuß recken ihre starken Äste zur Ackerfläche, zum Licht. Ein braunes Eichhörnchen nagt an einem vorjährigem Maiskolben, bringt sich, mit nur drei Beinen kletternd und springend, in die Sicherheit der Eichenkrone. Bleibt dort unbeeindruckt von unserem Lärm und Fotografiererei sitzen. Nagt weiter an dem guten Stück. An der Landesgrenze endet der Pfad, geht in einen Feldweg über. Wir verlassen den Terrassenhang, laufen ins flache Steinfeld. Bald treffen wir auf den Eckergraben. Noch gut 1km nach Süden, immer dem Graben entgegen. Die Brücke bei der Wiedelahr Kläranlage bringt uns wieder auf die andere Grabenseite, zum Wiedelahr Kiesteich, zu unseren Autos. Knapp 14km war unsere Reise. Zur Zeit des Blühens kommen wir wieder!

Mit den Trappen, wie der Bildschirm des PC dann zeigte, war nichts. Drei ganz gewöhnliche Rehe zeigten ihre weiße Blume, ihr Hinterteil. Stolzierten Trappen ähnlich über den umgebrochenen Acker. Manchmal ist der Wunsch des "Sehens" der Vater des Gedanken.

Otto Pake

